



## Ich glaube an den einen Gott

### **Predigt zu Jesaja 45, 1.4-6 am 19.10.2014**

*Vorgestern, am Freitag, hat hier ein Jeside aus Syrien eine junge Frau geheiratet. Jesiden sind eine Glaubensgemeinschaft von etwa 800 000 Menschen auf der Erde, die vornehmlich im Norden Syriens, im Norden des Irak und im Süden der Türkei wohnen. Es ist eine monotheistische Glaubensgemeinschaft, also eine Gemeinschaft von Menschen, die an den einen Gott glauben, begründet von einem Scheich um das Jahr 1100 im Irak. Also ein arabisch sprechender, an einen Gott glaubender junger Mann mit einer katholischen jungen Frau, die sich vor dem Angesicht des einen Gottes ihr Leben einander anvertrauen. Sie können sicherlich nachempfinden, dass in einer solchen Beziehung zueinander zu finden nicht einfach ist, für alle Beteiligten, nicht erst, seitdem die Jesiden seit August dieses Jahres erbarmungslos von Terroristen des Islamischen Staates verfolgt werden, weil sie den Terroristen als „Ungläubige“ gelten..*

*Angerührt von dieser Erfahrung bin ich bei der heutigen Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja geblieben, die die Geburtsstunde einer weltverändernden Weichenstellung anzeigt. Sie markiert den Wechsel von einer Mehrheitsreligiosität zum Glauben einer Minderheit, der aber eine solche Dynamik entwickelt, dass er schließlich an vielen Orten dieser Welt die alte Mehrheitssicht verdrängt hat. Es geht um die Entdeckung des Monotheismus, des Glaubens an einen einzigen, an „den einen“ Gott. Die Heilige Schrift bezeugt, dass der Anfang des Glaubens Israels kein Beschluss irgendwelcher Gremien, sondern konkrete Geschichtserfahrungen des Volkes Gottes waren. Das Grundereignis der Geschichte des Volkes Gottes schlechthin, die Rettung aus der ägyptischen Sklaverei, schrieb sich als ein Geschehen in die Erinnerung ein, das sich nicht allein mit menschlichen Mitteln erklären ließ. Weder eigene militärische Überlegenheit noch bloßes Pech der anderen Seite im Sinne des Zufalls wurden in Betracht gezogen. Die Schaffung von Freiheit und Selbststand, verbunden mit dem ethischen Anspruch, selbst eine Gesellschaft ohne versklavenden Strukturen zu bilden und in größtmöglicher Solidarität miteinander zu leben, wurden mit Gott in Verbindung gebracht: nicht mit mehreren Göttern, sondern mit dem einen Gott, der den Hilfeschrei einer kleinen hebräischen Volksgruppe erhört hat, und dem man folglich die Hoheit über alle Lebensbereiche zuerkannte. Man entdeckte in ihm oder besser: er, Gott, ent-deckte sich als der Gott, der einfach „da war“ – für sein Volk.*

*Damit sind wir aber noch nicht beim Monotheismus, dem Glauben an den einen Gott aller Menschen, angekommen. Das erste Gebot des Dekalogs lautet ja: „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben“ (Ex 20,2). Wer so spricht, weiß von anderen Göttern und*

*bestreitet überhaupt nicht deren Existenz. Festgestellt wird lediglich: Diese anderen Götter haben nichts mit der Befreiung aus Ägypten zu tun, und deshalb sollen sie für Israel auch keine Rolle spielen. Es geht um die Verehrung eines einzigen Gottes, und der interessiert ausschließlich in seiner Bindung an das Volk Israel, das er aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat.*

*Erst aus dieser Perspektive wird die Dramatik der Stunde erkennbar, von der die heutige Lesung spricht. Ein fremder Herrscher im Ausland (!!), der persische König Kyrus, Heide (!!!), soll zum Retter des in der babylonischen Gefangenschaft bzw. in der Trümmerwüste Jerusalems lebenden Volkes Gottes werden. Und der Prophet, ein geistlicher Nachfahre Jesajas, muss verkünden: Derselbe Gott, von dem wir immer nur glaubten, dass er an und in Israel wirkt, wirkt auch im Ausland (!!). Ein andersgläubiger, einer anderen Kultur zugehöriger Herrscher wird zum Werkzeug Gottes. Die menschlich so unwahrscheinliche Rettung aus dem babylonischen Joch und die Erfahrung eines Herrschers, der nicht unterdrückt, sondern weitgehend Freiheit gewährt – das sind Spuren desselben Gottes, an den wir schon glauben, von dem wir aber viel zu klein gedacht haben. Wenn dieser Gott auch Kräfte außerhalb Israels in Bewegung zu setzen vermag, dann kann es überhaupt keinen Bereich geben, der ihm nicht untersteht. Überließ man bislang die Götter den Völkern, macht Kyrus eine solche Sicht überflüssig. Genauer gesagt: In der Rettung durch Kyrus im Jahr 538 v.Chr. und in den Folgejahren entdeckt Israel, dass es überhaupt nur einen Gott geben kann.*

*Die größte und vielleicht auch schwierigste Konsequenz dieser Sicht lässt die heutige Lesungsauswahl leider weg. Auf den Schlusssatz „Ich bin der Herr, und sonst niemand“ folgt nämlich die Aussage: „Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der das alles vollbringt“ (Jes 45,7). Das ist Monotheismus, der wirkliche Glaube an einen einzigen Gott. Es gibt nichts, was nicht mit ihm in Verbindung zu bringen wäre. Das Wort „erschaffen“ verweist auf eine Dimension der Schöpfung, die jegliche politische Geschichte übersteigt. Dass Gott selbst auch mit dem Unheil in Verbindung steht, versperrt den Raum, in dem man mindestens einen zweiten, negativen Gott unterbringen könnte. Und das Bekenntnis hält fest, dass Gott nicht auf glückliches und wunschgemäßes Handeln festzulegen und im Abonnement zu haben ist. Er ist frei und damit immer auch nicht nur der liebend-nahe, sondern auch der fremde Gott. Die Biografie Jesu bestätigt, dass diese Erfahrung selbst zu seinem Leben gehörte.*

*Diesen geschichtlich-universal einzigen, Freiheit schenkenden Gott, der selbst bei allem Engagement unverfügbar bleibt, diesen Einen-Gott hat Israel in der Stunde des Kyrus entdeckt und fortan immer wieder bezeugt. Wenn Jesus das „Evangelium Gottes“ verkündet, ist dies die Fortsetzung dieses Zeugnisses, gebunden an seine Person.*

*Trauen wir diesem Zeugnis wirklich und von Herzen, und setzen wir unser Leben darauf, wenn wir bekennen: „Ich glaube an den einen Gott“?*